

Wilhelm Alexander Schwollmann

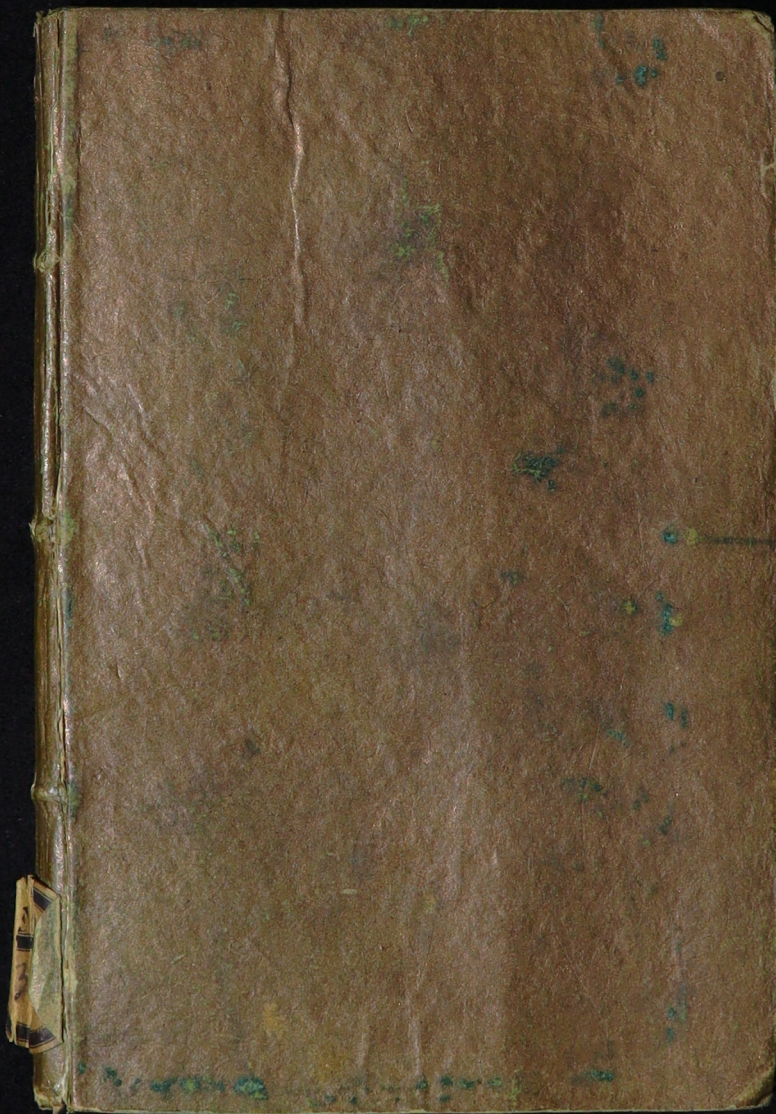
## **Der Christ groß durch die Dankbarkeit**

Altona: [Verlag nicht ermittelbar], 1764

**<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1756639663>**

Druck Freier  Zugang







96 p  
Johann Christian Köpcke.  
Rostock, 28 May 1773.  
J.

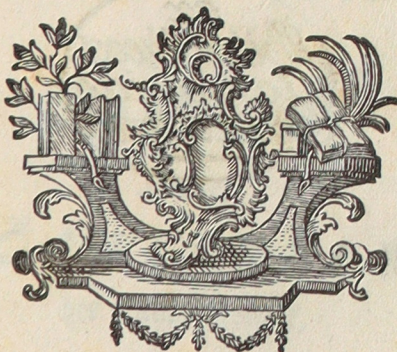
J.m-3507.

42.9.

# Der Christ

groß

durch die Dankbarkeit.



---

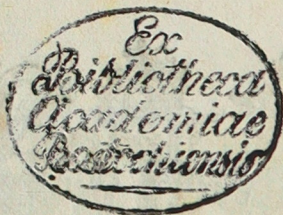
Altona, im Jahr 1764.



Die Kunst der  
Schreibung

von

Abraham C. de Brund



Am 20ten Sept 1704

Denen Magnificis  
Wohl- und Hochedelgebohrnen,  
Hochgelahrten,  
Hoch- und Wohlweisen Herren,  
Herren  
Bürgermeistern,  
Herren  
Syndicis,  
Herren  
Senatoren  
der Stadt Rostock,  
meinen  
Hochgeneigtesten Gönnern  
und Herren.



Einige Worte

aus dem Buche

der

Heiligen Schrift

von

Dr. phil. h. c. h. c.

Dr. phil.

Dr. phil.

Dr. phil.

Dr. phil.

Dr. phil.

Dr. phil.

Dr. phil.

Dr. phil.

Wohl- und Hochedelgebohrne,  
Hochgelahrte,  
Hoch- und Wohlweise,  
Hochgeneigteste Gönner  
und Herren,

**Z**u eben der Zeit, als ich im  
Begriffe war, gegenwärtige  
Abhandlung dem Drucke zu über-  
geben, wiederfuhr mir das uner-  
wartete Glück, eine unschätzbare

A 3

Ver-



Versicherung von Ew. Wohl  
und Sochedelgebohrnen  
geneigten Aufmerksamkeit auf  
meine ehemaligen akademischen Be-  
mühungen und herausgegebenen  
Schriften zu erhalten. Ew.  
Wohl- und Sochedelge-  
bohrnen haben mir die unver-  
diente Ehre angethan, unter dem  
sechßsten December des vorigen  
Jahres die Vocation als Professor  
Philosophiæ Moraliū Ordinarius  
und

und Consiliarius mir zuzusenden,  
und geruhet, mir ein solches Gehalt  
anzuweisen, dessen sich meine Vor-  
eltern mütterlichen Seite, als die  
berühmtesten Lehrer der Rostock-  
schen Akademie, nicht zu erfreuen  
gehabt. So groß die gerechte  
Freude war, welche hierdurch bey  
mir erwecket wurde, so groß ist die  
demüthige Bewunderung der uner-  
forschlichen Wege Gottes, die er  
mich als den unwürdigsten seiner



Knechte führet. Der Herr lenkte  
zu eben der Zeit das Herz meines  
allergnädigsten Erbköniges und  
Herrn, mich zum Nachfolger  
meines Vaters in dem Haupt-  
pastorat an der Friedrichsberger  
Kirche hieselbst allergnädigst zu  
ernennen. Die Liebe und das  
Zutrauen einer Gemeinde, in der  
ich geboren und erzogen bin, und  
die Pflicht, die ich einem alten  
Vater nicht versagen konnte, waren  
stark

stark genug, eine Neigung zu  
unterdrücken, die ich gegen das  
akademische Leben hatte blicken  
lassen, als ich meine Collegia nach  
der Art, die Lw. Wohl- und  
Sochedelgeborenen am  
besten bekannt ist, besonders das  
über die gelehrte Geschichte, nach  
Wunsch besetzt fand, und die ich  
als Doctor der Weltweisheit und  
Adjunctus der philosophischen Fa-  
cultät zu lesen die Freyheit hatte.



Von diesen meinen ehrfurchts-  
vollen Empfindungen einer gerühr-  
ten Dankbarkeit kann ich zwar kein  
anderes Zeugniß, als diese geringe  
Arbeit darbringen. Allein, die  
Huld, welche Ew. Wohl- und  
Sochedelgebohrnen eigen ist,  
läßt mich an einer geneigten Auf-  
nahme nicht zweifeln. Nur diese  
Aufnahme wird mich versichern,  
daß Ew. Wohl- und Soch-  
edelgebohrnen mich vollkom-  
men

men entschuldiget halten, eine Ehre  
abzulehnen, deren ich mich durch  
meinen Fleiß und meine unermü-  
dete Bemühung weniger unwerth  
zu machen würde gesucht haben.

Gott, der die Lust Menschen  
wohlzuthun, ihnen ihr Elend zu  
erleichtern, und das Wohlergehen  
gleichsam um sich her auszubreiten,  
der diese göttliche Lust in Lw.  
Wohl- und Hochedel-  
gebohrnen erhabene Seele  
gepflan-



gepflanzt, und dessen gütige  
Vorsehung Ew. Wohl- und  
Hochedelgebohrnen zum  
Besten der Stadt Rostock auser-  
sehen, Pfleger der Gerechtigkeit  
und Beschützer der Geseze an  
heiliger Stätte zu seyn, sey Dero  
Schild und grosser Lohn. Er  
erfülle Dero eifrigsten Wünsche,  
die keinen andern Zweck, als das  
gemeine Beste und den Flor einer  
so alten als berühmten Akademie  
haben!

haben! Er gebe Ew. Wohl-  
und Sochedelgebohrnen  
neue Kraft, und schenke Denensel-  
ben das Vergnügen, bey der Ver-  
waltunghero wichtigen Aemter die  
Süßigkeiten des erhaltenen Frie-  
dens aufs späteste zu schmecken.

Das redliche Herz, aus wel-  
chem diese Wünsche kommen, ist  
Ew. Wohl- und Sochedel-  
gebohrnen Bürge dafür, daß  
ich mit der innigsten Freude und  
mit



mit der größten Ergebenheit alle  
Tage meines Lebens seyn werde  
Wohl- und Hochedelgebohrne,  
Hochgelahrte,  
Hoch- und Wohlweise,  
Hochgeneigteste Gönner  
und Herren,  
Ew. Wohl- und Hochedel-  
gebohrnen

Schleswig,  
den 6ten Februarii  
1764.

gehorsamst verbundenster  
Diener

M. Wilhelm Alexander Schwollmann.



Ott Dank opfern, das ist die  
edelste, das ist die erhabenste  
Beschäftigung eines Christen.  
Als dann, wann der Christ sich vor dem  
Allerhöchsten demüthiget; wenn sein  
Innerstes von der Vortreflichkeit der  
genossenen Wohlthaten durchdrungen,  
und sein Herz in die lebhaftesten Empfin-  
dungen überwallt; wenn die zärtlichen  
Regungen einer aufrichtigen Dankbe-  
gierde nicht nur seine Seele durchglühen,  
sondern auch aus seinen Gliedern reden;  
wenn der Christ mit gebogenen Knieen,  
mit



mit gefaltene[n] Händen, mit betendem Munde, mit ehrenden Lippen, mit Augen, die von Freudenthränen überfließen, vor dem Angesichte seines Gottes erscheint, um ihm das schuldige Lobopfer für alle die Wohlthaten zu bringen, die er ihm im Geistlichen sowol, als im Leiblichen erwiesen: alsdann, wenn sich der Christ in einem solchen Zustande befindet, zeigt er sich in seiner rechten Größe, und es stralet in seinem Betragen die wahre Hoheit der Seele; einer Seele — deren Ruhm der HErr ist, und die das für ihre größte Glückseligkeit hält, wenn sie ihren Wohlthäter mit freudigem Munde erhebet. Groß und wunderbar sind die Werke des Allmächtigen, unaussprechlich und unzählig sind besonders die Wohlthaten, womit er die vernünftigen Geschöpfe, als Lieblinge seiner Vorsehung, überhäufet und täglich umgiebet. Sie unter;

unterscheidet er von allen andern durch seine Güte. Zu ihrer Bequemlichkeit, zu ihrer Nutzbarkeit muß sich die ganze Natur wirksam beweisen. Sollte diese Betrachtung uns nicht ermuntern, mit Trieben einer unverfälschten Dankbarkeit vor dem grossen Urheber aller dieser Wohlthaten zu erscheinen? Sollten wir nicht das Geschäft des Lobens und Dankens, als eine unserer würdigsten Pflichten beobachten? Nichts ist billiger, nichts schicket sich besser zu der Würde eines vernünftigen Wesens, als die Beobachtung dieser Pflicht. Sie machet uns des ehrenvollen Namens der Menschen recht würdig: sie schenkt uns die kostbarsten Vortheile. Da also die fleißige Betrachtung und leichte und angenehme Ausübung derselben mit unserer Glückseligkeit aufs genaueste vergesellschaftet ist; so wird meine gegenwärtige Bemühung nicht ganz  
 B ohne



ohne Nutzen seyn. Und ich will mich glücklich schätzen, wenn ich jezo nicht nur die eigentliche Beschaffenheit der Dankbarkeit, und die Gründe derselben, welche diese Tugend verehrungswürdig machen, sondern auch die Quellen des grossen Undanks der Menschen gegen Gott, ordentlich und deutlich genug vortragen werde.

Eine weitere Ausführung dieser Stücke wird hinreichend seyn, die Dankbarkeit gegen Gott, als eine Tugend, welche triftige Gründe den Menschen verehrungswürdig machen, und die Undankbarkeit, als das scheusslichste Laster, wenn man es nach seinen Quellen betrachtet, vorzustellen. Ich werde daher diesem Entwurfe folgen, und mich zuerst mit der Erklärung der Dankbarkeit beschäftigen.

Das verkehrte Herz der Menschen, die ihre erste Unschuld und Reinigkeit ver-



verloren haben, die häufigen Vorurtheile, die hieraus ihren Ursprung nehmen, legen mir diese Verbindlichkeit auf. Viele rechnen sich unter die Anzahl der dankbaren Kinder des Höchsten, ob sie gleich diesen prächtigen Namen im geringsten nicht verdienen. Nicht selten macht auch der unerfahrenste Fremdling in den Pflichten, zu deren Beobachtung Religion und Vernunft uns auffordern, einen Anspruch auf die erhabenen Vorrechte des Dankbaren. Wenn dort ein verabscheuungswürdiger Heuchler, in dessen Herzen nicht ein Schatten wahrer Frömmigkeit vorhanden ist, der seine Frevelthaten unter der Decke der Religion geschickt zu verbergen weiß, der ihre göttlichen Lehren mit Eifer vertheidiget, seinen Mitbürgern einige Merkmale einer dankbegierigen Seele blicken läßt: so ruft ihm eine betrogne Welt die Lobsprüche des Dankbaren

B 2

baren

baren bewundernd zu, und nennt ihn ein Muster der Dankbarkeit. Wenn hier ein Glücklicher, bey dem häufigen Empfang der göttlichen Wohlthaten, einige Gebete, ohne wahre Andacht des Herzens, zu dem Höchsten hinaussendet; wenn er einen Theil seines Vermögens unter seine nothleidende Brüder vertheilet, gewisse Stiftungen errichtet; wenn er durch seine Geschenke die Häuser unsers Schöpfers schmückt, und den Ort, wo seine Ehre wohnt: so rühmet er sich der wahren Dankbarkeit, und thut stolz darauf, daß er in der Beobachtung dieser Tugend ohne Tadel sey. Thörichte Meinung! Schädliches Vorurtheil! Dies alles reicht noch lange nicht hin, uns des erhabenen Namen des Dankbaren würdig zu machen. Der Geist der Partheilichkeit, ein niederträchtiger Eigennuß, ein strafbarer Ehrgeiß, diese schändlichen Laster



Laster würden oft als die Quellen dieser so ruhmwürdigen Handlungen vor unsern Augen erscheinen, wenn wir sie immer mit unseren Gedanken durchdringen könnten. Zurück demnach, Berwegene, von dem Throne Gottes, der die heimlichen und unsichtbaren Bewegungsgründe eurer Thaten mit forschenden Blicken durchschauet, und das durchtriebene Herz des Frevlers so prüfet als hasset! Entweihet nicht den edlen Namen des Dankbaren. Euer Herz ist noch weit von den Vorzügen entfernt, die ihn schmücken müssen.

Der wahre Weise entdecket ganz andere Merkmale bey dem Dankbaren, und die gereinigte Religion bekrönt seine gegründete Lehren mit ihrem göttlichen Beyfall. Er setzt die wahre Dankbarkeit gegen Gott nicht bloß in äußerlichen Werken und demüthigen Geberden. Sie wohnet im Geiste des

B 3

Men:

Menschen; sie macht eine Vollkommenheit seiner Seele aus. Eine geringe Aufmerksamkeit auf das tägliche Urtheil der Menschen, wird uns hiervon satsam überführen können. Man stelle sich einmal einen seiner Mitbrüder vor, der einen andern als seinen Wohlthäter zu verehren schuldig ist, als seinen Wohlthäter — dem er äusserst verpflichtet. Würde man diesen mit dem Namen eines Dankbaren zieren, wenn er nur bloß durch ein leeres Wortgepränge seine Verbindlichkeit an den Tag legte, niemals aber darauf bedacht wäre, die demselben schuldige Pflichten in Erfüllung zu bringen? Keinesweges! Nur alsdann erblicken wir ihn als einen Dankbaren, wenn er sich zugleich bemühet, seinem Gönner durch seine Handlungen zu zeigen, wie groß seine Begierde sey, nichts zu unternehmen, was dem Willen desselben zuwider ist; wie



wie groß seine Bemühung sey, alles zur Erfüllung und Beförderung seiner Vollkommenheiten anzuwenden. Das ist das reizende Bild der Liebe, und diese allein macht die Dankbarkeit aus, wenn sie den Wohlthäter zum Ziele hat.

Auch in dieser Gestalt müssen wir erscheinen, auch mit dieser Vollkommenheit müssen wir gezieret seyn, wosern jene ächte Triebe der Dankbarkeit in uns entstehen sollen. Die Liebe gegen den Allerhöchsten muß unsere ganze Aufführung beleben, wenn wir uns des Namens eines Dankbaren in Ansehung dieses erhabensten Wohlthäters würdig machen wollen. Wodurch sind wir aber im Stande, unsere Liebe gegen ihn als das anbetungswürdige Wesen zu beweisen? Er ist ein allmächtiger Gott — Wie wäre es denn möglich, daß wir schwache Kinder des Staubes

B 4

seine

seine Glückseligkeit erhalten könnten? Er ist ein unendlicher Gott — Seine Glückseligkeit ist keines Zusahes fähig — Wie könnten wir denn seine Vollkommenheiten erweitern? Eine mittelmäßige Vernunft siehet schon ein, daß dieses sich im geringsten nicht zusammen reimen lasse. Nichts bleibt uns also übrig, unsere Liebe, mithin unsere Dankbarkeit zu beweisen, als die Begierde, ihn nicht zu beleidigen, als selbst das lebendige Andenken zu erhalten und gegen andere zu bezeugen, daß diese Wohlthaten von ihm auf uns herabgefloßen, als die eifrigste Bemühung, alles das Gute, welches seine Huld uns geschenkt, also anzuwenden, daß wir dadurch seine Ehre und unsere und unsers Nächsten Vollkommenheiten so viel als möglich befördern. Wollen wir uns noch gewisser überzeugen, daß wir richtig urtheilen, wenn wir die  
Dank:



Dankbarkeit gegen Gott in einer sorgfältigen Bestrebung sehen, nichts wider seine Befehle zu unternehmen: so dürfen wir nur die Absicht der göttlichen Wohlthaten aufmerksam betrachten.

Wir würden einen strafbaren Irrthum begehen, einen Irrthum, woraus viele schädliche Folgen ihren Ursprung nehmen könnten, wenn wir jederzeit den Eingebungen unserer thörichten Eigenliebe Gehör geben, und die häufigen Wohlthaten Gottes bloß als Vergeltungen unserer schwachen Bemühungen ansehen wolten, als Belohnungen, womit er den unvollkommenen Gehorsam seiner Freunde in dieser Welt bekrönt. Ein Paulus, ein Schriftsteller, der von allem Verdacht des Irrthums frey ist, lehret uns das Gegentheil von dieser Meinung. Er ruft uns zu: weißt du nicht, daß

B 5

dich

dich Gottes Güte zur Buße leite. Ein deutlicher Beweis, daß wir die Zeichen der göttlichen Güte, deren wir so frey gewürdiget werden, als stillschweigende Erinnerer unserer Pflichten betrachten müssen, als Mittel, die unseren blinden Verstand erleuchten, und unser sorgloses Herz zur Liebe Gottes und zur Verehrung seiner allerheiligsten Vollkommenheiten ermuntern sollen. Selbst die Wohlthaten, die der Allerhöchste seinen gehorsamen Kindern wiederfahren läßt, sind von dieser Absicht nicht ausgeschlossen. Sind sie von der einen Seite Belohnungen des Gehorsams; so sind sie von der andern zugleich Ermunterungen zum Glauben und zur Beständigkeit, ihn mit der brünstigsten Zuneigung einer dankbaren Seele zu lieben. Betrachten wir diese Absicht der göttlichen Wohlthaten, widmen wir ihr die genaueste Untersuchung:



chung : so werden uns neue Gründe bewegen, die Dankbarkeit gegen Gott bloß in der Begierde zu setzen, ihn nicht zu beleidigen. Stellen wir uns dieselbe so vor Augen : so wird es leicht seyn, zu beweisen, daß sie sich durch triftige Gründe verehrungswürdig mache.

Vernunft und Offenbarung, diese noch nie überwundene Beschützerinnen der Wahrheit, stehen mir zur Seiten, meinen Satz darzuthun. Beide zeigen uns die Verbindlichkeit, den Befehlen des Höchsten mit Ehrfurcht zu gehoramen. Beide führen uns auf unzählige Wohlthaten, welche wir von seiner gütigen Hand empfangen haben. Beide verpflichten uns, alles das, was ein Mittel wird, unsere Glückseligkeit zu befördern, sorgfältig zu beobachten, und hierdurch überzeugen sie uns zugleich von der Nothwendigkeit, uns der Dankbarkeit zu befleißigen.

Nie:

Niemand unter meinen Lesern wird im Stande seyn, gegen einen dieser Sätze einen gegründeten Einwurf zu machen. Ist Gott nicht unser Schöpfer? Ist er nicht unser Herr, unser Beherrscher? Sind wir nicht seine Unterthanen? Hat er also nicht das Recht, uns Gesetze vorzuschreiben: und sind wir nicht zur Beobachtung derjenigen Pflichten verbunden, die er uns in seinem Worte befohlen hat? Lasset euer eigen Gewissen hierauf antworten; gebet Acht auf die Regungen eures Herzens. Diese werden euch hiervon überzeugen, wenn gleich die Offenbarung schwiege. Sie rufen uns zu: folget den Befehlen des Höchsten, sie sind auf die vollkommenste Weise eingerichtet, sie gereichen alle zur Glückseligkeit der Menschen. Gesezt also, es stellten sich unserm eingeschränkten Verstande keine andere Gründe dar, die uns



uns zur Dankbarkeit bewegen könnten: so müßten diese schon hinreichend seyn, in uns solche Triebe der Dankbarkeit rege zu machen, die gehorsamen Unterthanen des weisesten und obersten Regentens anständig und geziemend sind. Allein, wir können iho noch andere Gründe anführen, die uns zu den heiligen Uebungen der Dankbarkeit zu ermuntern vermögend sind.

Gott ist gütig, er erzeigt uns die unschätzbarsten Wohlthaten. Das ist die offenbarste unter allen Wahrheiten. Auf allen Blättern der Offenbarung finden wir davon die herrlichsten Beweisgründe. Bald stellen die heiligen Urheber der Schrift uns Gott als einen Vater vor, der sich über uns erbarmet, wie ein irdischer Vater sich über seine Kinder erbarmet. Bald als eine Mutter, die ihres Kindleins nicht vermissen kann. Fühlet, ihr Sterblichen,  
die

die ganze Stärke dieser Worte ! Die Liebe der Väter gegen ihre Kinder ist eine von denjenigen Empfindungen , die man sich vergebens zu beschreiben bemühet. Ein Vater ist ganz seinen Kindern zugethan , er arbeitet , er lebt nur für sie , ihr Glück ist sein Glück , ihr Elend sein Elend. Noch zärtlicher sind die Mütter. Ihre Natur macht sie noch zärterer Empfindungen fähiger : und sehet hier die Quellen , warum ihre Zärtlichkeit gegen ihre Kinder stärker ist. Liebreiche Väter , zärtliche Mütter , die ihr uns zugehöret ! Fraget hier euer Herz. Thut in Gedanken einen Blick auf eure Kinder , die ihr so sehr liebet. Was ihr für sie fühlet , das fühlet Gott gewissermassen für uns. Und o , wer kann wol in wenigen Worten alles das ausdrücken , was ewig die Materie unserer Lobgesänge im Himmel seyn wird ! Wenn wir die Güte Gottes hierin kennen



nen wollen: so müssen wir die ganze Schöpfung durchgehen, einen Gegenstand nach dem andern untersuchen; wir müssen wissen, was wir waren, was wir sind, was wir seyn werden. Alles prediget uns die Güte Gottes. Es ist kein Gestirn am Himmel, keine Frucht auf Erden, kein Augenblick in unserm Leben, der uns nicht zum Beweise der Gütigkeit Gottes dienet. Erhabene Vorstellungen! Diese Betrachtung müsse unser ganzes Herz erfüllen! Lasset uns jene bewundernswürdige Güte unsers himmlischen Vaters, jene unermüdete Freugebigkeit, mit der er seine Güter über einen jeden, der ihrer fähig ist, ganz reichlich verbreitet, erwegen. Lasset uns nur uns bemühen, die Größe derselben auf eine so reizende Art zu erkennen, daß sie in unsren Herzen den für uns so seligen Vorsatz zeugt, die vollkommenen Gesetze des HErrn niemals wissent:

wissentlich zu kränken, daß wir wandeln würdiglich dem HErrn in allen zu gefallen, und fruchtbar sind an allen guten Werken. Wem solte unbekannt seyn, wo wir hier unsere Betrachtungen anzufangen haben? Wer berief uns vom Nichts zum Daseyn? Wer machte den ersten Entwurf unserer Glieder? Wer begabte uns mit einer Seele, die mit so prächtigen Vorzügen geschmücket ist, die uns unter die erhabensten Geschöpfe der Erde sehet? Gott sahe uns, da wir noch zu dem Reiche der Möglichkeit gehörten. Er war für unser Heil besorgt, da wir noch für die entferntesten Tage bestimmt waren. Unsere Glückseligkeit war bloß der Endzweck unserer Schöpfung. Für sich selbst konnte der grosse Schöpfer keinen Vortheil haben, weil er das allervollkommenste Wesen ist. Seine gütige Vorsorge sahe uns schon bey unserer Geburt mit gnädigen Blicken



Blicken an, und seitdem hat sein Auge, welches alles mit einem einzigen Blicke überschauet, beständig über uns gewachet. Wem haben wir bisher unser Leben, unser Wohlergehen zu verdanken? Alles ist dein Geschenk, gütigster Schöpfer! Ein Tag sagt es dem andern, und eine Zeit thut es kund der andern, was für Gutes von dem Aufstehn deiner milden Hand auf uns herabgestossen. O Herr, wie sind deine Wohlthaten so köstlich! Wie ist ihrer eine so grosse Menge! Solten wir sie zählen, so würden ihrer mehr seyn, denn des Sandes! Man gehe nur einmal in Gedanken in die vorigen Tage seines Lebens zurücke, man entwickele sie nach ihrem ganzen Zusammenhange. Man betrachte die Wege, die wir von unsrem ersten Tage betreten haben, und urtheile, ob wir nicht allenthalben Denkmale der göttlichen

C                      Güte

Güte finden. Erkennet, ihr Menschen-  
 kinder, diese unschätzbare Wohlthaten!  
 zugleich aber richtet euer Augenmerk  
 noch weiter, richtet eure Gedanken auch  
 auf jene geistliche Güter, die der Herr  
 uns in so reichem Maaße verliehen hat.  
 Wir sind frey von den Fesseln des  
 Aberglaubens, die göttlichen Seelen  
 unerträglich, als ein schmerzhafter  
 und gewaltsamer Tod. Die Huld des  
 gnädigen Vaters hat über uns gewaltet,  
 und uns die reichsten Güter seines  
 Hauses milde reichst aufgethan. Schauet  
 einmal zurücke auf den elenden Zustand,  
 auf das Verderben, worinn wir ge-  
 rathen waren, nachdem unsere Stamm-  
 eltern in jenem glückseligen Garten,  
 wo sie lauter Früchte der Wonne,  
 Früchte einer ununterbrochenen Wonne  
 einsammelten, die ihnen anerschaffene  
 Glückseligkeit durch ihren Ungehorsam  
 verscherzten. Wir alle hatten uns  
 damals



damals als Rebellen von dem Reiche Gottes losgerißen; wir waren alle abgewichen, allesamt untüchtig geworden, es war keiner, der Gutes that, auch nicht einer. Und dennoch entzog jener grundgütige Gott uns ruchlosen Verächtern seiner Gebote nicht die Merkmale seiner Liebe. Sein Auge, welches in die Ewigkeit dringet, hatte den schädlichen Abfall des ganzen menschlichen Geschlechts schon lange vorhergesehen. Er faßte daher in dem Rath seiner ewigen Liebe den für uns so seligen Entschluß, niemals mit uns nach äußerster Strenge zu verfahren. Er bestimmte uns seinen Sohn zum Erlöser, mit dessen Blut er uns erkaufen wolte. Gewiß, ein kostbares Lösegeld! Dies sollte uns zu seinem Volke und zu Schafen seiner Weide machen. Dies sollte uns erretten von der Obriegkeit der Finsterniß, und ver-

C 2

setzen

sehen in das Reich seines lieben Sohnes. Dieser verließ aus Liebe zu uns den Thron der göttlichen Bönne. Er kam zu uns hernieder. Er nahm Knechts- gestalt an. Er wurde mit den empfind- lichsten Schmerzen gemartert. Er fühlte in seiner von unbeschreiblicher Angst durchdrungenen Seele alle Qualen des Todes. Er schwigte statt des Schweißes Blut, das Tropfenweise von seinem heiligen Leib auf die Erde herabfiel. Er erschien vor dem Richter- stuhl der Ungerechtigkeit, wo ihm der schmählige Kreuzestod zuerkannt wurde. Hier wurden seine Gebeine zerstoßen. Seine Nerven ausgespannt. Seine Hände und Füße mit eisernen Griffeln durchgraben. Ein Speer mußte seine Seite eröffnen. Dornichte Stacheln wurden in sein allerheiligstes Haupt gestoßen. Und dieß alles um unsernt- willen, damit die Handschrift, die wider



wider uns war, getilget würde.  
 Unausprechliche, unbegreifliche Liebe!  
 Gott, der durch unsere Sünden höchst-  
 beleidigte Gott, giebt seinen Sohn,  
 seinen eingebornen Sohn, für uns in  
 den Tod, für uns, die wir nach der  
 Gerechtigkeit würdig waren, jenes  
 gerechte Urtheil der Verdammniß zu  
 einem ewigen Schrecken zu vernehmen!  
 Er, der Sohn Gottes, stirbt, damit  
 wir leben, er erniedriget sich selbst,  
 damit wir auf dem Thron der Ehren  
 sitzen können. Hier verlieren wir uns,  
 holder Menschenfreund, in die Tiefen  
 deiner Liebe! Hier erfahren wir das  
 größte Wunder derselben. Engel  
 erstaunen, die es ansahen; wie wäre es  
 denn möglich, daß wir, um derentwillen  
 es geschehen, dabey gleichgültig blieben?  
 In kindliche Schmerzen müssen wir  
 zerfließen, wo wir noch unempfindlich  
 sind. Mit Verwunderung und Ehr-  
 E. 3                      furcht

furcht müssen wir ausrufen: wie groß ist die Liebe, wie unaussprechlich ist die Güte des HErrn! Eine lebhafteste, eine oftmalige Vorstellung derselben muß nothwendig in unsern Seelen den lobenswürdigen Entschluß erwecken, unsere Tage in den heiligen Uebungen der Dankbarkeit zuzubringen.

Der Selbst der Trieb, welchen die gütige Weisheit unsers Urhebers in unsere Natur gesenket, die einzige Ursache so vieler erstaunungswürdigen Unternehmungen, ich meine die Begierde unsere Glückseligkeit zu befördern, erfordert dieses von uns, weil die Dankbarkeit als eine Führerin zur Glückseligkeit erscheint. Sollen wir hievon den Beweis führen: so wird es nöthig seyn, uns vorher mit der Natur der wahren Glückseligkeit bekannt zu machen. Der Glanz des Goldes, die schimmernde Pracht, die mit der äußerlichen



lichen Ehre verknüpft ist, das scheinbare Vergnügen, welches die Wohl lust begleitet, verleitet die Sterblichen mehr theils denjenigen glücklich zu nennen, der unzählbare Schätze besizet, der den höchsten Gipfel der Ehre erstiegen, der alle Tage herrlich und in Freuden leben kann. Falscher Schluß! ungegründete Gedanken! Das sind äußerliche Güter, Güter, die vergänglich und flüchtig sind; die oft selbst Werkzeuge unsers Unglücks werden: wie könnten wir denn behaupten, daß sie allein die wahre Glückseligkeit ausmachen? Diese besteht nicht allein in äußerlichen Gütern. Sie thronet nicht nur in den Pallästen der Hohen und Begüterten. Nein! auch die Hütten der Niedrigen und Armen erwählet sie zu ihrem Size. Sie beseligt jeden Verehrer der Tugend. Sie ist eine Frucht der Gottseligkeit und nur dem eigen, der eine wahre Gemüthsruhe

C 4                      besizet.

besizet. Prächtiges Glück in diesem erquickenden Zustande seine Tage zu vollenden! Ein wahrer Verehrer der Dankbarkeit erlanget es, weil er in dem ruhigen Gefühl der Liebe Gottes sein irdisches Leben führt. Die Begierde seinen höchsten Oberherrn nicht zu beleidigen, seinen Beyfall zu erringen, ist die Triebfeder aller seiner Unternehmungen. Sie entflammt ihn mit einem würdigen Eifer, die seinem höchsten Wohlthäter schuldige Erkenntlichkeit zu beweisen, und erfüllet seine Seele mit Ehrfurcht, wenn er nur den ehrwürdigen Namen der Gottheit nennen hört. Sie reizet ihn an, alle Pflichten, die er sich selbst schuldig ist, sorgfältig zu beobachten. Sie ermuntert ihn, das Heil derer, die die Hand des Schöpfers mit ihm als Bürger auf die Erde gesetzt, eifrigst zu befördern, ohne die gemeine Triebfeder des Eigennuzes, oder das gefährliche



liche Band der Laster zu kennen. Ein Verehrer der Dankbarkeit versäumt also nie vorsehlich die Beobachtung seiner Pflichten. Er entreißt sich den schmeichelnden Liebkosungen des Lasters, er bändiget seine sinnliche Begierden, er besiegt seine ausschweifende Leidenschaften. Der Wunsch nach aufzuhäufen Schätzen ermüdet sein Herz nicht. Sein Verlangen läßt ihn nichts unrechtes begehren. Nur dies ist seine sorgfältigste Bestrebung, jenen allmächtigen und weisen Gott, dessen Hand Himmel und Erde trägt, nie vorsehlich zu beleidigen. Wenn gleich die menschliche Schwachheit ihn zu einigen Fehltritten verleitet: so stüzet er sich, voll vom Vertrauen auf Gnade, auf die Kraft des Sühnopfers, das alles Verderben hinweggenommen. Durch dieses Bezeigen ist er jederzeit würdig, ein Gegenstand der göttlichen Liebe zu heißen.

E 5

heissen. Entzückender Gedanke! Die Ueberzeugung von ihr ist hinreichend, alle Furcht und Unruhe aus seiner Seele zu verbannen. Stoßen ihm auch Widerwärtigkeiten zu, die von diesem Leben unzertrennlich sind: so kann die Traurigkeit ihn nicht überwältigen. Er darf keine rächende Strafen seiner Laster befürchten. Gott strafet nur die Boshaften, die seine Gesetze muthwillig und frevelnd verachten, die den Erlöser nicht kennen wollen, der ihre Glückseligkeit zu wirken, eine göttliche Hoheit verleugnete. Der Dankbare hat Gott zum Freunde, wer will denn wider ihn seyn. Es breche die Welt: bey ihm findet er Schutz. Es verschmachte Leib und Seele: hier ist der Herr sein Erbarmen, der Vater der Wahrheit. Hier ist sein Wort: fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst; meine Gnade soll nicht von dir weichen. Prächtige Vortheile,



theile , welche du , liebenswürdige Dankbarkeit , über die Menschen verbreitest ! Du schenkest ihnen lauter Ruhe und Glückseligkeit , da du sie zu den Quellen leitest , woraus diese entspringen. Wer deinen Befehlen folgsam ist , wird durch seine Handlungen nie einen Verlust der Vollkommenheiten wirken. Dein aufrichtiger Verehrer sucht sich nicht allein selbst vollkommen zu machen : auch das Wohl derer , die der Wink Gottes ihm zu Mitbürgern gegeben , sucht er auf alle Weise zu befördern. Er ist immer in dem Glücke anderer geschäftig , und sucht darin sein eignes zu finden. Ihren Gemüthern eine wahre Hochachtung gegen ihren gütigsten Urheber einzufloßen , ihnen die Vortreflichkeit der Tugend und die Abscheulichkeit des Lasters lebhaft zu schildern , ihre zeitliche Glückseligkeit zu erweitern , alles abzuwenden , was dieselbe

selbe stören kann, hält er für Unternehmungen, die den Menschen, den Christen in seiner ganzen Größe zeigen. Sein Herz ist nie seinen nothleidenden Brüdern verschlossen. Er erkennet es, er fühlet es, daß es Gnade sey, die ihn Staub zum Trost und Beystand anderer erwählet hat. Thränen der Wehmuth rollen von seinen Wangen herab, wenn er seine Brüder ohne ihre Schuld in Kummer und Elend erblickt. Ein einziger Augenblick, wo er mit mildthätiger Hand Arme segnet, Bedrängte ihrer Noth entreißt, Betrübte tröstet, Kranke erquicket, gilt ihm mehr, als ganze Tage in den süßesten Freuden durchlebt. Was fehlet also einem Dankbaren an einem glückseligen Leben? Die Tage, welche die weise Vorsicht für ihn bestimmt, fließen alle ruhmvoll dahin. Er gründet in seinen Handlungen keinen Mangel wahrer Vollkommen:



menheiten : auch erblickt er keine Unvollkommenheiten , die ihn als ihren Urheber erkennen. Er genießt also das höchste Gut der Lebendigen , eine wahre Gemüthsruhe , die einzige Urheberinn ächter Freuden , ohne die wir alle elend und unglücklich sind. Allenthalben hat er sie zur Begleiterinn. Auch in den Stunden des Todes verläßt sie ihn nicht. Ganz ruhig frohlockend kann er durch ihre Hülfe derjenigen Zeit entgegen sehen , die ihm den Ausbruch aus dieser Welt ankündigen wird. Er richtet vergnügt seine letzten Blicke auf den Reiz der Erden. Ein Vorschmack des Himmels entzückt ihn , wenn sich sein Leib der letzten Erschütterung nahet. Er hat sich zu diesem ihm bevorstehenden so wichtigen Wechsel schon lange vorbereitet. Er darf also bey dem Anblicke des Grabes nicht zittern. Laßt die zittern , die durch muthwillige Sünden  
ihr

ihr Recht auf Himmel und Seligkeit verloren, die den Arm des Höchsten von sich gestossen, da er sie zu sich zog, die seine Stimme nicht hören wolten, da er sie zur Buße rief. Laßt die zittern, wenn sie von einer freudigen Hofnung verlassen, wenn sie, von dem Trost der Religion, die sie verachtet, nicht unterstützt, ihrer großen Veränderung und dem fürchterlichen Unterschied zwischen Zeit und Ewigkeit voll Schrecken und Entsetzen entgegen sehen. Der Dankbare zittert nicht. Dann, wenn sein Auge gebrochen zu fallen will, zeigen sich seiner Seele in tröstenden Bildern Gnade, Versöhnung, Kronen und Seligkeit. Kein finsterner Gedanke von muthwilligen Vergehungen quälet ihn mit schrecklichen Vorstellungen. Nichts als Reihen von tugendhaften Handlungen gehen vor ihm vorüber, weil er alle seine Sünden durch das Verdienst  
des



des göttlichen Mittlers als ungeschehen ansehen kann. Ihm erscheint der Tag des Todes als ein Tag der Freude, als ein Tag des Triumphs. Sein entbundener Geist reißt sich mit Freuden von dem niedern Staube los, und schwingt sich zum Himmel, in das verheißene Land des Friedens, wo er von keinen Leidenschaften mehr beunruhiget, von keinen falschen Freuden verführt wird, seine allerheiligsten Pflichten zuwider zu handeln, wo eine unsterbliche und noch nie empfundene Freude ihm zu Theil wird. Das ist das Ende des Dankbaren. So erscheinet er bey dem Beschlusse dieses Lebens. So zeigen sich die Früchte, welche die Dankbarkeit über ihre Verehrer auch in den letzten Augenblicken verbreitet. Urtheilet hieraus, ob sie sich nicht durch die trüftigsten Gründe verehrungswürdig mache?

Die

Die Veränderlichkeit menschlicher Gemüther leget sich fast nirgends mehr, als gegen Gott zu Tage. So spröde und widersprechend gehen Menschen nicht mit Menschen um, als sie dem zu begegnen sich entfremden, dessen Arm die Ecken der Erde faßt, damit die Gottlosen herausgeschüttelt werden. Keiner unter allen irdischen Wohlthätern siehet die verworrene Auftritte von Schmeichelei und Unverschämtheit, von Demuth und Stolz, von Bescheidenheit und Ungebühr, die Gott siehet, wenn er auf das tägliche Verhalten seiner Geschöpfe herabschauet. Izt liegt der Hülfsbedürftige im Staube vor ihm, und alles, was die Ehrfurcht für die Macht des Ewigen ihm zu empfinden erlaubt, ist das Gefühl seines Nichts. Bald aber schwellt sein Herz zu dem kühnen Stolz auf, dem Herrn der Schöpfung zu troßen, und mit einem Pharao zu fragen:



fragen: Wer ist der Herr, dessen Stimme ich gehorchen müßte? Heute segnet ihn der Erfreute, dessen Wunsch erhört worden, und ist mit lauter Rührungen angefüllet, ihn lieber Vater zu nennen. Morgen schilt seine Ungeduld die Wege der Vorsicht, und der Gedanke der genoßenen Güte flieht wie die Pracht des nächtlichen Himmels für den Anblick der Sonne. Jetzt gelobet ihm ein eifriger Petrus das Aeußerste für seine Ehre zu thun, und sich selbst der Freundschaft für Jesum aufzuopfern. Bald aber ist ihm Gott so fremde geworden, daß er sich verschwören darf: ich kenne kein nicht.

Könnte auch der Undank höher getrieben werden, als ihn auf die Art das Geschöpfe gegen seinen Schöpfer treibet? Und was kommt wol der Geschwindigkeit bey, mit welcher diese abwechselnde Empfindungen der Liebe

D

und

und Verachtung Gottes in dem Menschen vorgehen? Lieget doch der Schnee länger auf Libanon, und Regenströme verschießen nicht so bald, als des Mächtigen in Jakob vergessen wird. Von Innbrunst gegen den Höchsten zu brennen, und so unbekannt gegen Gott zu thun, als ob kein Gott sey, sind öfters Folgen weniger Augenblicke. Eine Stunde siehet oft Menschen kalt und eifrig, schwülstig und ehrerbietig gegen den HErrn: und die Veränderlichkeit ihrer äußerlichen Umstände kann nimmermehr so flüchtig seyn, daß nicht die Veränderung ihrer Gemüther in der Religion nicht noch flüchtiger seyn sollte. Das macht, man überredet sich, Gott nur im Unglück zu gebrauchen, und seiner im Wohlstande entbehren zu können. Man misset die Nothwendigkeit, den Vater unsers Lebens zu ehren, bloß nach den Bedürfnissen ab, die man

von



von ihm erwartet, und man glaubet, den, den man anbetet, mit gewinnſüchtigen und vorüberreichenden Empfindungen befriedigen zu können.

Es wäre zu wüſchen, daß ſich die ſchädlichen Wirkungen dieſer unreimten Vorurtheile nicht über die Grenzen des Irthums und der Bosheit auf Erden erſtrecken möchten. Allein, der Undank gegen Gott iſt nicht bloß unter die Eigenſchaften muthwilliger Sünder zu rechnen. Er gehört zu den allgemeinen Verderbniſſen, welche ſo genau mit der menſchlichen Schwäche verwandt ſind, daß ſie unausgeſetzt eine herrſchende Gewohnheit der Zeiten bleiben. Vom Anfange her haben die Wohlthaten des Ewigen nicht die Aufnahme unter Menſchen gefunden, die ſie verdienen: und unter den vielen Opfern der Dankbarkeit, welche die Erde bereits ihrem Schöpfer dargebracht

bracht, ist keines, woran nicht Eigennuß, Unlauterkeit und Verstellung den mehresten Antheil genommen. Wenn die Welt in Blut und Thränen geschwommen, so hat es nicht an Tausenden gefehlet, die dem Gott des Friedens Ruhmaltäre gelobet, und ihm aus der Tiefe des Unglücks Buss und Tugend zugesaget. Wie viele aber haben es erkannt, wenn sein Wink das Toben der Völker gestillet, und die güldene Zeit der Eintracht wiederkehren lassen? Wenn die Nacht des Irrthums, wenn ein unglücklicher Zwang des Unglaubens ganze Völker gedrückt, so haben Tausende mit dem Vater der Wahrheit gerungen, bis sie ihm obgelegen, und die erbetene Gabe vernünftig zu denken nicht für Blut und Leben verkaufet. Wie viele aber wissen es zu schätzen, wenn es helle in den Begriffen der Christen geblieben, und wenn  
sich



sich ein ungestörtes Licht bis iht über  
 Glauben und Gottseligkeit ausbreitet?  
 Ich sehe nicht, wenn Gottes einzelne  
 Wohlthaten einen größeren Eindruck  
 in Menschen machen sollten, da auf  
 die Art die allgemeinsten Proben seiner  
 Barmherzigkeit, die er vor den Augen  
 der ganzen Welt abgelegt, immer nur  
 die wenigsten zu rühren, und noch  
 wenigere zu bessern vermögend gewesen.  
 Vielmehr muß es Nachdenkende wun-  
 dern, wie der HErr so lange segnen,  
 und die Welt so lange undankbar seyn  
 können.

Woher kommt es denn, daß das  
 Gefühl der göttlichen Wohlthaten so  
 schwach im Menschen ist, die doch das  
 Gute, welches sie andern erweisen,  
 scharf genug zu denken, und noch höher  
 anzurechnen gewohnt sind? Warum  
 ist der Fehler so schwer von unserer  
 Natur zu trennen, leichtsinnig und

vergessend in Ansehung der guten und vollkommenen Gaben des Vaters des Lichts zu seyn? Sind die Umstände der Menschen in der Welt, oder ist ihre Verblendung Ursache, daß so wenige ein verpflichtetes Herz gegen Gott äußern, und daß der Himmel so sparsam von den Kindern der Erden gepriesen wird? Mir dünkt, der Grund hievon lege sich in den gewöhnlichen Eigenschaften der Undankbaren selbst am deutlichsten zu Tage. Lasset uns also an ihrer Denkungsart die Quellen der Unbilligkeit, die dem Ewigen die Ehre seiner Wohlthaten raubet, näher kennen lernen. Diese Betrachtung wird uns die Undankbarkeit als ein Laster, das Menschen verunehret, vorstellen.

Man müßte alle lasterhafte Empfindungen, die nur in Menschen wohnen können, zergliedern, wenn man die Ursachen des Undanks der Menschen gegen



gegen Gott völlig aus einander setzen wolte. So viel aber läßt sich leicht bemerken, daß diese Unempfindlichkeit einen Mangel der Ueberlegung zum Grunde hat: und daß also der Undank gegen Gott überhaupt eine Folge schwachdenkender Seelen sey. Nimmermehr würden Menschen so wenig Hochachtung gegen den Urheber ihres Lebens empfinden, wenn sie die Werke des HErrn mit schläfrigen und flüchtigen Blicken zu übersehen, sich nicht gewöhnten.

Die Dankbarkeit, wenn sie diesen Namen verdienen soll, ist mit den lebhaftesten Gemüthsbewegungen verknüpft, und bestehet in großen Empfindungen, deren kleine Seelen nicht fähig sind. Sie ist mehr, als eine matte Vorstellung dessen, was andere zu unserer Glückseligkeit beigetragen. Sie ist mehr, als ein bescheidenes Bekenntniß,

D 4

daß

man diesem oder jenen besondere Wohlthaten schuldig sey. Jener Pharisäer, den unser Erlöser aufführet, erklärte sich dankbar gegen Gott, und glaubte doch, daß ihm Gott mehr, als er Gott, verpflichtet sey. Allein, wenn der Samariter zu den Füßen Jesu lieget, und von frommen Regungen durchdrungen, ihn mit lauter Stimme preiset: so ist es kein bloß aufwallendes Vergnügen über die Neuigkeit seiner Umstände, was in seiner Seele vorgehet; so brennet sein Geist von einer heiligen Begierde, wahrhaftig dankbar zu werden, und wenn es möglich wäre, die empfangene Glückseligkeit zu vergelten; so reden seine Thränen, und so bewaget sich sein ganzes Herz, sich selbst seinem göttlichen Helfer zum Lobopfer darzubringen. Man urtheile hieraus, ob Empfindungen von der Art nicht viel zu edel sind, als daß sie

träge



träge Gemüther faßen könnten. Wo kein scharfes Gefühl der Liebe, der Innbrunst und des Eifers gegen den Ewigen wohnet, da findet gewiß auch keine wahre Dankbarkeit für seine Wohlthaten statt. Wer aber kann aufgeweckte Empfindungen haben, wenn seine Gedanken schlafen? Oder, wer kann in eine heilige Bewegung gegen Gott gesetzt werden, wenn er sich nicht die Mühe nimmt, Gott in seiner Größe und in seinen Vollkommenheiten zu betrachten.

Der größte Theil der Menschen lebet in einer gewissen Dunkelheit. Er nimt die Sachen, wie sie sind, ohne zu fragen, woher sie kommen. Er lernet sich selbst, und seinen Zustand nicht gründlich genug kennen. Geschweige denn, daß er die Herrlichkeit Gottes im Großen bewundern sollte. Die Welt rühret ihn nicht weiter, als in so ferne  
D 5 sie

sie das Spiel seiner müßigen Wünsche und Begierden; nicht aber in so ferne, als ihre Einrichtung ein getreuer Abdruck von der unendlichen Weisheit des Schöpfers ist. Unter Millionen Wundern Gottes, die in dem gestirnten Raum der Lüfte über ihn schweben, die der Abgrund unter ihm beweget, und die ein jeder Morgen neben ihm sichtbar machet, begnüget er sich zu athmen, da zu sehn und zu sterben. So, wie die Gestalten der Dinge in seiner Seele vorüber gehen, so vergißt er sie, ohne ihren Zweck und Ursprung mit einander zu vergleichen, und so, wie er höret, was Gott in Jesu Christo zum Heil der Sünder veranstaltet, so glaubet er es, ohne zu wissen, was er glaubet. Die Folge hiervon ist nothwendig, daß er auf die Art niemals zu einem rechtschafnen und ernstlichen Preise des Ewigen erwecket werden kann.



kann. Das Gefühl der Dankbarkeit steigt und fällt, nachdem die Vorstellung stärker oder schwächer wird, die sich das Gemüth von empfangenen Wohlthaten machet. Bey der Leichtsin-  
nigkeit, welche die Menschen gegen die grossen Werke des HErrn äußern, und bey der hergebrachten Nachlässigkeit, seinen Wundern an und neben uns wenig oder gar kein Nachdenken zu widmen, kann es also nicht anders seyn, als daß die mehresten kalt in der Verehrung des Höchsten, und stumm in der Verherr-  
lichung seines Namens bleiben müssen.

Hierzu kommt ferner die Sinnlich-  
keit, die den Menschen allzusehr in das Sichtbare zerstreuet, und ihn darüber nicht selten des unsichtbaren Stifters seiner Wohlfahrt vergessend machet. Diese Betrachtung führet uns auf eine gewöhnliche Denkungsart der Menschen, da man die erste und einige Ursache der  
Dinge

Dinge unter den Mittelursachen verliezret, und da man den Arm des Ewigen deswegen nicht kennen will, weil er gleichsam in einer scheinbaren Entfernung, und durch unvermeidliche Umwege mit uns zu handeln gewohnt ist. Wenn der Thor die Hand vor sich sähe, welche die Welt gebauet, und sein Leben unterstüzet; wenn er den HErrn in den Vorfällenheiten seiner Tage unmittelbar erblicken, und auf eine fühlbare Art unterscheiden könnte, das ist Gottes Finger: so würden ihn wol Erstaunen und Demuth niederwerfen, Gottes Größe zu bekennen. Aber durch die lange Reihe natürlicher Ursachen bis zu den höchsten Wohlthäter zurück zu gehen, und den Segen, der durch so viele Geschöpfe auf ihn herabgeleitet wird, lediglich für ein Geschenk des Schöpfers zu erklären: das kostet dem sinnlichen Gefühle des Menschen Mühe. Daher  
 kommt



Kommt der Undank, welcher nicht eher zugeben will, daß etwas Gottes Werk sey, bis gar keine andere Art der Möglichkeit ausfindig gemacht werden kann. Eben, als ob die mächtige Wirkung des Höchsten und der natürliche Lauf der Dinge nicht unzertrennlich mit einander verknüpset wären! Daher kommt die Abgötterey, die bey den Werkzeugen der himmlischen Wohlthätigkeit stehen bleibt, und die Quelle alles Guten selbst aus der Acht läßt. Eben, als ob nicht aus allen Anstalten des Rathes und der Hülfe auf Erden immer noch die Nothwendigkeit einer höhern Macht und Weisheit hervor leuchtete, welche das Gedeihen menschlicher Anschläge würket! Es ist sicher, daß der Mangel einer wahren Erkenntlichkeit gegen den Höchsten, der sich unter Menschen findet, größtentheils in dieser Ursache gegründet sey.

Am

Am allermeisten aber thut wol die Unzufriedenheit der Menschen dem Gott gebührenden Opfer unserer Ehrerbietung und Dankbarkeit Abbruch. In der That giebt es bey weitem nicht so viel Elende in der Welt, als sich viele zu seyn einbilden, die sich deswegen unglücklich nennen, weil sie nicht so glücklich sind, als sie seyn wollen. Gott läßt sich an niemanden unbezeugt, und seine Gaben sind immer so ausgetheilet, daß keiner auf Erden gedacht werden kann, der gar keine Ursache ihm zu danken übrig behalten sollte. Wenn Menschen von dieser Wahrheit überzeuget wären, und sich begnügen ließen, so würde nicht immer nur einer von zehen zurückkehren, dem HErrn die Ehre zu geben, und mit Jakob zu sagen: Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du mir thust. Allein, der Gesunde will Reichthümer und Ruhe,



Ruhe, der Reiche Ruhe und Kräfte, und ein jeder noch immer etwas haben, das ihm zur Ergänzung seines Glücks zu fehlen scheint. Dann, wenn er diesen Zusatz erlanget, soll erst seine Erkenntlichkeit gegen Gott vollkommen werden. Und was geschiehet, wenn er seinen Wunsch erfüllet siehet? Ein schneller Ueberdruß des Gegenwärtigen machet, daß man öfters Wohlthaten vergißt, die kaum ihre Endschaft erreichen.

Andere Umstände bilden andere Menschen. Der Unglückliche, welcher glücklich geworden, verlieret die gehabte Empfindung seines Elendes. Der Gesunde weiß sich der Schmerzen der Krankheit nicht mehr zu erinnern. Der von Vorurtheilen Befreite vergißt, was Ungewisheit und Irrthum sey. Der Zufriedene wünschet noch zufriedener, der Erfreute noch vergnügter zu

zu werden. Auf die Art kann Gott nie genug thun, sich den Beyfall seiner Geschöpfe zu erwerben. Sie sind entweder zu flüchtig, gegenwärtige Wohlthaten zu erkennen, oder zu stolz, als daß sie auf ihre vorigen Umstände zurück gehen, und bedenken solten, wie öfters ihnen schon von dem Ewigen geholfen worden. Verleugnet euch aber, wie ihr wollet, Undankbare, die ein schwülstiges Gefühl des Glücks über das Andenken an den HErrn hinaussetzet! Das ängstliche: Erbarme dich unser! welches ihr, von Noth und Elend beklemmet, eurem höchsten Helfer zugerufen, zeuget dennoch im Gewissen wider euch. Es klaget eure Unbilligkeit an, und läßet euch täglich die Bestrafung hören: was hast du, das du nicht empfangen hast? dankest du also dem HErrn deinem Gott? Die Quellen selbst, aus welchen Verachtung und



und Gleichgültigkeit gegen die Wohlthaten des Ewigen fließen, bestrafen die Unart und Thorheit der Menschen.

Man klagt über nichts mehr, als über die Undankbarkeit, ohne daß man eigentlich zu sagen weiß, was Undankbarkeit sey. Man klagt beständig über dieses Laster an andern Personen, und will es niemals in seinem eigenen Busen finden: ob es gleich auch unter den großmüthigsten Leuten Personen giebet, welche sich aus einer unvermeidlichen Nothwendigkeit dieses Lasters schuldig machen müssen. Und, wollen wir anders die Wahrheit bekennen, so müssen wir gestehen, daß es nicht allezeit von uns abhängt, vollkommen davon frey zu seyn, sondern daß uns öfters ein ungefährer Zufall, Umstände und Leidenschaften zwingen, wider die Gesetze der Dankbarkeit zu handeln. Man kann undankbar seyn, ohne es zu wissen,

E

wenn

wenn ein anderer eben so unwissend dankbar ist. Es giebt auch keine Regeln, dieses Laster zu vermeiden: und dessen Beschreibung klingt eben so geheimnißvoll, als die Beschreibung des Steins der Weisen.

Ehe noch die Tyrannen über Creta, heut zu Tage Candia genannt, ihren giftigen Einfluß erstreckte; ehe noch die Gerechtigkeit von dieser angenehmen Insel verbannt wurde, regierte daselbst ein König, welcher ein so grosser Feind der Undankbarkeit war, daß er einen Befehl gab, kraft dessen ein jeder Undankbarer des Todes schuldig seyn sollte, und daß, wenn einmal dieses Urtheil von dem Richter ausgesprochen worden, kein Hülfsmittel gegen das Todesurtheil kräftig seyn sollte, als die Erlassung des Klägers. Doch, ehe noch eine Klage gegen einen solchen Uebertreter eingegeben wurde, entriß  
der



der Tod den tugendhaften König, welcher seinen Sohn, der noch ein Kind war, zur Thronfolge hinterließ, während dessen Minderjährigkeit alle Gewalt bey dem Senate war.

Die Cretenser hatten schon lange Zeit mit den Venetianern Krieg geführt: und die erstern würden von den letztern gewiß völlig unterdrückt worden seyn, wenn sie nicht durch die ausnehmende Klugheit und Tapferkeit ihres Generals gleichsam beschützt worden wären. Es würde zu weitläufig seyn, alle treffliche und edle Handlungen dieses großen Mannes zu erzählen — wie er allein, gegen die größte Menge der Feinde, die Ehre des Feldes behauptet — wie er, wenn er mit Blute bedeckt, und sein ganzer Körper nur eine Wunde war, alle dargebotene Bequemlichkeiten verachtet, und halb entkräftet den Feind verfolgt — wie er, bey sich eräuz-

E 2

gender

gender Gelegenheit, sich zuerst in den Stroh hin stürzte, Wälle und Schanzen zuerst erstieg, die Moräste eben so wenig scheute, als die steilsten Klippen. Mit einem Worte, man betrachtete ihn, als den Schutzherrn des ganzen Enlandes, und das ganze Volk bezeugte ihm alle mögliche Ehrerbietung, nicht seines Namens oder seiner Vorfahren wegen, sondern wegen seiner herrlichen Thaten.

Diese Ehrenbezeugungen genoß er lange Zeit allein, bis ihm der Himmel einen Mitbühler an seinem eigenen Sohn erweckte. Dieser Jüngling, welchen er von Jugend auf zu Blut und Schlachten gewöhnet hatte, wurde so vollkommen in der Kriegeskunst, daß man, ausser seinem Vater, seines gleichen nicht wußte. Er hatte von seiner großen Wissenschaft und Herzhaftigkeit verschiedene Proben in zweien Schlach-

ten



ten gegen die Venetianer abgelegt, aber in der dritten, bey welcher die Venetianer alle Truppen, unter Anführung des Sohns des Dogen, ihm entgegen stellten, erwarb er sich einen unausslöschlichen Ruhm.

Die Truppen von Creta waren in zwey Korpo getheilet, wovon eins der alte General, und das andere sein Sohn anführte. Der erste konnte eben mit seiner Armee den Platz behaupten, indem mittlerweile der Sohn die ihm entgegen gestellten Truppen völlig schlug und zerstreute, und hierauf seinem Vater zur Hülfe eilte, wodurch er einen so vollkommenen Sieg erlangte, daß die Venetianer um Friede anhalten mußten. Und um alle Vorthelle eines Sieges zu erlangen, hatte er noch dazu die Ehre, des Dogen Sohn, in einem einzelnen Gefechte, nebst dem erfahrensten

Generale, an welchem sehr viel gelegen war, zu Gefangenen zu machen.

Die Freude und Zurufungen, mit welchen diese Krieger sowol von dem gemeinen Volke, als von dem Rathe in der Hauptstadt empfangen wurden, waren ihren glücklichen Thaten gleich. Aber diese Pracht, diese siegerischen Sonnen, wurden gar bald durch einen unerwarteten Sturm verdunkelt, welcher bey nahe ihren gänzlichen Umsturz und Untergang verursacht hätte.

Es war in Creta seit undenklichen Jahren ein Gesetz, vermöge dessen eine Person, der man durchgängig zugestunde, daß sie ihrem Vaterlande die meiste Ehre gemacht hätte, etwas von dem Vaterlande zu bitten, und dessen Erfüllung zu gewarten, berechtiget seyn sollte. Dieses war der Apfel, welchen unsere beyden Generale Blut, Ehrfurcht  
und



und Liebe vergessen machte, und warum keiner nachgeben wolte. Der Vater sah und erkannte die Verdienste: aber ihm seine seit langer Zeit erworbene Ehre gleichsam auf einmal aufzuopfern, schien ihm eine allzu große Belohnung. Und der Sohn, welcher bey anderer Gelegenheit auf den geringsten Wink eines so unvergleichlichen Vaters gerne sein Leben für ihn verloren hätte, wolte seinen Anspruch auf diese Ehre nicht fahren lassen, eben da ihm die Ehrfurcht eines gehorsamen Sohnes zuwinkte.

Sie erschienen beyde vor dem Senat, und machten ihre Anfordrungen. Der Vater wendete seine alten Verdienste vor, der Sohn aber seinen letzten glücklichen Erfolg und Sieg, und die Vortheile welche daraus seinem ganzen Vaterlande zugewachsen wären. Der Streit ward gar bald

E 4

ent

entschieden, und der junge General wurde als der Befreier des Vaterlandes ausgerufen, und ersuchet, etwas von dem Volke zu verlangen. Um nun die Sorgen, welche er seinen Gedanken nach, seinem Vater verursacht hatte, auf einmal niederzuschlagen, verlangte er, daß man seinem Vater eine Bildsäule errichten möchte, an deren Fußgestelle alle seine herrlichen Thaten sollten eingegraben werden. Die ganze Versammlung ertönte für Freuden und Zurufungen über diese kindliche Ehrfurcht, der frey stünde etwas zu wünschen, und die doch nichts verlangte, als die Ehre des Vaters. Diese Handlung hatte aber bey der Person, welche geehret werden sollte, eine ganz widrige Wirkung. Dem alten Generale, welchen Alter und Schwachheiten eigensinnig machten, war es verdrüsslich, das sein Ruhm durch ein Licht sollte verdunkelt werden, welches



welches er durch sein eigen Beyspiel angezündet hatte. Und anstatt diese Handlung als eine Wirkung des Gehorsams seines Sohnes anzusehen, nahm er sie für eine offenbare Prahlerey an, und behauptete, sein Sohn verlangte nur darum ein Andenken der Thaten des Vaters, damit er zu gleicher Zeit beweisen könnte, daß die seinigen des Vaters Thaten überträfen, und daß die dankbare Belohnung nur in Ansehung des Sohnes letzten Verdienstes geschähe. Diese Einbildung, so ungerecht sie auch war, bemächtigte sich dennoch dermaßen seiner Seele, daß er sich voll Unwillen und Haß gegen seinen Sohn, auf seine Güter begab, den Sohn mit den heftigsten Ausdrücken verfluchte, und ihm verbot, ihn jemals wieder zu sehen.

Der junge General wurde von der Ungnade seines Vaters sehr heftig ge-

E 5 rühret,

rühret, und da alle seine Bemühungen und Erniedrigungen seines Vaters Zorn mehr vermehrten als verminderten: so verfiel er in eine Traurigkeit, welche alle erlangte Ehre nicht vertreiben konnte. Während dieser Zeit verfiel die Prinzessin von Creta, die Schwester des letzten Königs, in eine heftige Liebe gegen den jungen General. Sie vergaß ihre Würde, und bot ihm ihre Person und Schätze an. Er war bey allen ihren Reizen unempfindlich, und einzig bemüht, den Frieden mit seinem Vater wieder herzustellen, und seine Gnade wieder zu erlangen, und wolte sie unter keiner andern Bedingung heirathen, als wenn sie erst eine bestimmte Summe Geldes an seinen Vater sendete, um ein Landguth wieder einzulösen, welches er zur Besoldung der Soldaten verpfändet hatte, und ihm verspräche, dieses als das größte Geheimniß bey sich zu behalten.

Der



Der unversöhnliche Alte nahm das Geschenk mit Dankbarkeit an, weil es von der Prinzessin kam. Da er aber, nachdem er von einigen Personen, welchen die Prinzessin ihre Liebe anvertrauet hatte, diese Neigung erfuhr, und zu gleicher Zeit, daß es auf Anstaltung seines Sohnes geschehen sey: so wurde er dadurch noch mehr gegen ihn aufgebracht. Und um sich wegen der Beleidigung, wie er glaubte, zu rächen, nahm er die unerhörteste und unnatürlichste Entschliessung, die ein Mensch zu fassen fähig ist.

Getragen von den Flügeln der Wuth, und taub gegen alle Vorstellungen, die man ihm that, eilte er nach der Hauptstadt, und verlangte Gerechtigkeit in der Vollziehung des Gesetzes, da er seinen Sohn, in einer sehr beweglichen und rührenden Rede,  
des

des Lasters der Undankbarkeit beschuldigte. Er wiederholte die verschiedenen Verbindlichkeiten, die er gegen ihn, als Vater und Lehrmeister, hatte: er bewies, daß er in den hitzigsten Schlachten, da sein Sohn nur noch ein Anfänger in der Kriegskunst gewesen, um ihn zu erretten, sich in die größte Gefahr gestürzt habe, daß er die Wunden, welche ihm gelten sollten, aufgefunden, und ihn von dem Tode errettet habe. Für alle diese Gütigkeiten, setzte er hinzu, beraubte er mich alles Ruhms, den ich erlangt hatte, als er noch nicht war; nahm mir meine Ehre, welche mir theurer ist, als mein Leben, und bringt mich mit Sorgen ins Grab.

Der junge General verachtete alle Vertheidigung; haßte ein Leben, welches ihm der Haß seines Vaters beschwerlich machte, und unterwarf sich



sich dem Ausspruche des Senats, welcher mit dem größten Widerwillen das Urtheil gegen ihn fällete.

Die Nachricht von diesem Hasse erreichte nicht so bald die Ohren der Prinzessin, als sie nach dem Hause des Senats flog, und durch die beweglichsten Bitten das Herz des alten Generals zu erweichen suchete. Da er aber hartnäckigt blieb, so schwur sie, daß er ein gleiches Schicksal mit seinem unschuldigen Sohne leiden sollte: und auf diese Entschliessung klagte sie ihn der höchsten Undankbarkeit halber an, da er durch ihre Vermittelung seine Länder eingelöst hätte, und ihr dennoch dasjenige rauben wolte; was ihr am liebsten wäre. Die Klage war viel zu gerecht, als daß man sie hätte verwerfen können, und der Senat war verbunden, die verlangte Genugthuung zu geben.

Der

Der junge General, welcher seinen Todesspruch mit der größten Standhaftigkeit angehört hatte, konnte das Urtheil gegen seinen Vater nicht ertragen: und unter tausend Ueberlegungen, was er zu seiner Errettung thun sollte, wurde er der Ankläger der Prinzessin. Er brachte vor, daß sie lange Zeit seine Liebe gesucht, daß sie endlich eine Eheversprechung von ihm erhalten habe, von welcher, ihrem Vorgeben nach, ihr Leben und Zufriedenheit abhänge, daß sie aber auch nicht so bald diese Versprechung erhalten, als sie ein Geheimniß verrathen, welches er ihr doch so theuer anbefohlen, und daß sie durch diese unglückliche Entdeckung ihren Vater noch mehr aufgebracht, und dadurch ihren beyderseitigen Untergang befördert habe. Die verliebte Prinzessin machte gar keine Ausflüchte und Einwendungen wider diese



diese Anklage, indem sie willig war mit demjenigen zu sterben, den sie so heftig und ausserordentlich liebte, und den sie noch liebte, so grausam er nun auch scheinen mußte. Und da keine Person, wes Standes und Würden sie auch seyn möchte, von der Strafe dieses Gesetzes befreuet war, so wurde sie verdammeth, mit den beyden vorigen zu leiden.

Die Gewalt, einer so traurigen Scene vorzubeugen, war einzig und allein in den Händen des alten Generals, welcher, indem er seinem Sohne vergab, die Erlassung von der Prinzessin leicht erhalten haben würde, so wie sie Vergebung von ihrem Geliebten zu erlangen hoffete. Aber weder Bitten noch Flehen, noch einige Vorstellungen und Gründe, waren vermögend, sein Herz zu erweichen. Diese drey erlauchten Personen waren eben auf dem Wege,  
die

die Strafe des übertretenen Gesetzes zu erdulden, und zu empfangen, als ein junges Frauenzimmer, die Tochter des Generals, sich durch das Volk drängte, und da sie in den Saal des Senats trat, mit lauter Stimme rief: Haltet, haltet mit der Volziehung eures ungerichten Urtheils noch ein, bis ich meine Klage vorgebracht habe. Müssen diese leiden, so ist es billig, daß noch andere mehr sterben, welche noch viel eher den Tod verdienet haben. Die Garde erhielt Befehl, die Gefangenen wieder zurück zu bringen, und die ganze Versammlung erwartete mit Ungeduld die Wirkung dieses neuen Austrittes, als das junge Frauenzimmer, mit der größten Herzhaftigkeit, das Volk also anredete: Wenn ich recht unterrichtet bin, so gehet das Gesetz der Undankbarkeit gegen alle Personen, die dieses Lasters schuldig befunden werden, ohne das



३

lasset also eure Sike, und erduldet die Strafe eures Verbrechens.

Keine Bestürzung läßt sich mit derjenigen vergleichen, welche diese Forderung verursachte. Der Möbel unterstützte die Anklage, und schrie um Gerechtigkeit. Alle diese erhabene Männer, welche diese erlauchte Gesellschaft ausmachten, sahen einander mit Erstaunen an, ohne sprechen zu können. Was konnten sie auch in der That sagen? Was für Ausflüchte konnten sie gegen eine so gerechte und gegründete Beschuldigung vorbringen? Das Gesetz, welches sie verdamnte, war zu klar und deutlich, als daß es möglich gewesen wäre, die geringste Einwendung dagegen zu machen. Man konnte kein Mittel ausfindig machen: und diejenigen, die noch vor wenig Minuten das Todesurtheil über andere gesprochen hatten, waren nunmehr gezwungen, sich



sich selbst einem so harten Ausspruche zu unterwerfen. Die Garde nahm ihnen die Röcke ab, welche sie zum Zeichen ihrer Würde trugen, und vergesellschaftete sie mit ihren vorigen Gefangenen, welche auf den Platz geführt werden sollten, um die Strafe der Undankbarkeit zu empfangen. Was für ein trauriges Gesicht war nicht dieses? Die Prinzessin, zwey Generale, der ganze Adel, und die Obrigkeit des Königreichs solten auf einmal untergehen! Wer würde alsdenn, wenn diese hingerichtet wären, übrig geblieben seyn, um das Volk zu regieren? Die Verwaltung aller öffentlichen Gerechtigkeit mußte nothwendiger Weise aufhören, und das Volk in die allergrößte Unordnung gerathen.

Nunmehr konnte der alte General nicht länger aushalten; sein hartes Herz schmelzte endlich bey dem Unter-

gange, womit sein Vaterland bedrohet wurde: und, da er wußte, daß der ganze Umsturz von ihm selbst abhienge, daß es noch in seiner Gewalt sey, das Vaterland zu erretten, so vergab er seinem Sohne, sein Sohn vergab mit Freudenthränen der Prinzessin, und diese war nicht weniger bereit, dem alten Generale zu vergeben: das junge Frauenzimmer, durch deren List alle diese Veränderung geschehen war, erließ dem Magistrate die Anklage, und bat ihn, seine vorigen Stellen wieder einzunehmen; und dadurch wurde alles wieder hergestellt. Aber, die erschrecklichen Folgen, womit dieses harte Gesetz gedrohet hatte, und welche es noch allemal künftig zu bringen fähig war, bewegten den Senat, und das ganze Volk, daß man einmüthig beschloß, das Gesetz gänzlich abzuschaffen. Denn, wie leicht wäre es  
nicht



nicht möglich gewesen, daß der Fünfte, sich und das ganze Volk der Undankbarkeit gegen seine Obrigkeit und Adel beschuldiget hätte: und wer weiß, ob nicht aus Liebe zur Gerechtigkeit, alle Cretenser einander selbst hingerichtet hätten? — Doch nein, dieses wäre wol nicht geschehen. Wir sehen ja, so bald das Gesetz den Senat selbst bestrafen wolte, fand man Mittel und Wege es abzuschaffen. Ein Umstand, der sich noch heut zu Tage auch in weniger gerechten Ländern zuträgt: nur daß er nicht mit so feyerlichen Anstalten begleitet ist! Kurz, so sieht die Strafe eines Lasters aus, welches von der Einbildung dieses oder jenes Menschen abhängt.

Diese kurze Erzählung kann uns überhaupt dazu dienen, um zu zeigen, wie unbestimmt und verneinend die Vorstellung ist, die wir von der Dankbarkeit, und dem entgegen stehenden Laster der

Undankbarkeit haben. Wie unmöglich es ist, gänzlich davon frey zu seyn, wenn die Erklärung von andern abhängt: und wie bereit sind wir, andern dieses Laster gegen uns anzudichten! Mit einem Worte, wir sehen daraus, daß niemals eine Regel gewesen, und auch vielleicht in Ewigkeit nicht seyn wird, nach welcher man dieses Laster beurtheilen und bestimmen könne.

Die Undankbarkeit wird mit Recht unter die schändlichsten Laster gerechnet, und alle Beleidigungen einer Person werden allemal ungemein dadurch vergrößert, wenn sie zugleich mit der Undankbarkeit verbunden sind, und aus derselben entstehen. Wenn ich ohnedem verbunden bin, jemanden zu lieben, so wird diese Verbindlichkeit so ofte vermehrt, so ofte er mir eine Wohlthat erweist. Ein Mensch ist demnach jederzeit vielmehr verbunden  
eine



eine Person zu lieben, von der er Wohlthaten empfängt, oder empfangen hat, als eine andere, die ihm keine Wohlthaten erweist, oder erwiesen hat. Durch die Undankbarkeit, oder durch den Mangel der Liebe eines Wohlthäters, wird demnach eine sehr heilige und große Pflicht verletzet, und man muß sie also billig als ein sehr großes und schwarzes Verbrechen betrachten. Dazu kommt noch, daß die Undankbarkeit nicht anders als aus einem unempfindlichen und abscheulichen, ja ganz unnatürlichen Gemüthe entstehen kann. Es scheinet beynahe natürlich nothwendig zu seyn, daß aus den Wohlthaten eine Neigung, Liebe und Dankbarkeit gegen den Wohlthäter entstehen muß. Wenn man einem Hunde guts thut, wenn man ihm liebkoset, ihm sein Futter giebt; so wird er uns so geneigt, daß er durch

F 4

seine

seine Handlungen die größte Liebe zu seinem Wohlthäter blicken läßt. Und so verhalten sich auch hundert andere Thiere. Eben dieses beobachtet man auch bey kleinen Kindern. Wenn man freundlich mit denenselben umgeht, wenn man ihnen allerley Spielsachen und andere Geschenke giebt: so fassen sie eine ungemeine Zuneigung gegen ihren Wohlthäter. Da nun in den Thieren und kleinen Kindern die ungekünstelte Natur befindlich ist, so muß in einer unzerrütteten Natur aus den Wohlthaten nothwendig Zuneigung und Dankbarkeit gegen den Wohlthäter entstehen. Wie zerrüttet, und abscheulich und unnatürlich muß also nicht das Gemüth eines Menschen seyn, welcher die Wohlthaten ohne Empfindung empfängt, und keine Neigung gegen seinen Wohlthäter fühlt? Er ist ärger wie ein Vieh. Ein Ochse kennet seinen Herrn,



Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn: allein ein solcher Mensch scheint nicht einmal diejenige Hand zu kennen, die ihm gutes thut.

Was soll man also von einem Menschen sagen, welcher in dem abscheulichen Laster der Undankbarkeit so sehr gestiegen, daß er gegen Gott undankbar ist. Das höchste Wesen ist ja unser größter Wohlthäter. Alles Gute, was wir haben, ist eine Wohlthat Gottes. Wer ist höher über mich erhoben, als dieses majestätische Wesen? Wer hat mir größere Wohlthaten erwiesen, als er? Wer hat mir unter allem, was er mir Gutes thun konnte, so die höchsten Wohlthaten erzeugt, als er? Wessen Zuneigung habe ich weniger verdienet, als die seine? Wessen Abneigung mehr, als die seine? Gegen wen stehe ich also in einem so vollkommenen Verhältniß der höchsten Verpflichtung, als

F 5 gegen

gegen ihn? Wie könnte ich wol irgend einem andern so hoch und so gern verbunden seyn wollen, als ihm? Gegen wen sollte mich die Empfindung des Gemüths wol so stark zur Offenbarung der Dankbegierde treiben können, als gegen ihn? Wen kann ich ohne Niederträchtigkeit so hoch erheben, und wer ist, den ich niemals genug erheben kann, als er? Gegen wen muß ich mich in der Unwürdigkeit alles Guten so tief herab setzen, als gegen ihn? Wessen Wohlthaten kann ich so wenig zählen, und mit Worten beschreiben, als die seinigen? Und welche geben, wenn man sie überdenkt, ein so süßes Vergnügen, als eben diese? Welche Dankfagungen können mit einer so innigen Lust und Freude abgelegt werden, als die Anbetungen der ewigen Güte? Wem kann ich zum ewigen höchsten Glück meiner Seele wohlgefällig zu werden suchen, als



als ihm? Wessen Bild ist glänzender, als das seine? Welches Geschäfte kann seliger seyn, als der unaufhörliche Fleiß, sich in dieses Bild zu bilden? Welche Dankbarkeit kann also vollkommener seyn, und noch weniger erfüllet werden, als eben diese? Hier bittet man, indem man danksetzet. Hier nimmt man, indem man sich selbst opfert. Hier genießt man Liebe, indem man Liebe erzeugen will. Hier empfängt die Seele unaufhörlich. Hier wird sie immer mehr verpflichtet. Und Gott würde keinen Dank von uns annehmen können, wenn dieses nicht der einzige Weg wäre, uns sein Heil zu zeigen.

Es ist offenbar, daß, wenn Unüberlegsamkeit, Zerstreuung und Unzufriedenheit Menschen unerkennlich gegen Gott machen, ein jeder, dem die Ehre des Höchsten am Herzen lieget, diese schädlichen Gewohnheiten eifrigst zu meiden

meiden verbunden sey. Man muß sich selbst zur Beobachtung dessen, was unser Schöpfer thut, aufmuntern. Man muß den Absichten Gottes in der Verbindung unserer Lebensumstände immer genauer nachdenken, und die Bemühungen des HErrn, unser Bestes zu befördern, unserer Seelen immer gegenwärtig vorhalten. Man muß überall bis auf den ersten Ursprung des Guten zurückgehen: und da man selbst eine Wohlthat des ewigen ist, den Grundsatz als ungezweifelt annehmen, daß alles, was von ihm kommt, so unverdient, als dankenswürdig, sey. Geschiehet dieses, so wird sich der Trieb zur Dankbarkeit merklich in uns verdoppeln. Man wird es für ein Glück halten, in der Betrachtung dessen, was Gott an uns thut, recht empfindlich zu werden, und um die Gabe, ein fühlbares Herz gegen ihn auszudrücken, beten:



beten: HErr, thue meine Lippen auf,  
 daß mein Mund deinen Ruhm ver-  
 kündige! Man wird wenigstens voll  
 erhabener Begierde seyn, dem Aller-  
 höchsten eine wahre Erkenntlichkeit zu  
 zeigen, wenn man auch sein Unvermögen  
 in diesem Stücke beseufzet: wie soll ich  
 dem HErrn vergelten alle seine Wohl-  
 thaten, die er an mir thut? Denn  
 die Dankbarkeit ist unter allen Tugenden  
 die, welche am längsten währet; sie  
 ist unter allen Tugenden die, welche  
 uns am geschicktesten zu denen Verrich-  
 tungen macht, die wir einmal im ewigen  
 Leben haben werden. Unser Glaube  
 wird in Schauen, und unsere Hofnung  
 in Freuden verwandelt. Die Geduld  
 ist in den Wohnungen der Seligen nicht  
 nöthig, weil da keine Noth, kein Leid,  
 kein Geschrey mehr seyn, und wo Gott  
 abwischen wird alle Thränen von unsern  
 Augen. Selbst die Liebe wird sich dort  
 auf

auf eine andere Art, als hier, erweisen. Sie wird nicht mehr die Armen verpflegen, die Hungrigen sättigen, die Elenden trösten. Aber die Dankbarkeit wird immer bleiben. Wenn unsere Seele dereinst von diesen Banden des Leibes befreit, und unser nichtiger Leib, durch die Macht des Erlösers verkläret, sein Angesicht schauen wird; wenn wir in die Wohnungen des seligen Gottes angenommen, und Bürger des himmlischen Jerusalems seyn werden; wenn wir da ganze Versammlungen von allen Völkern, Geschlechtern, Sprachen und Zungen antreffen, die sich in Betrachtung der Wohlthaten Gottes versammeln, und die herrlichsten Lobgesänge anstimmen; wenn wir zu der Gemeinschaft der Erstgeborenen, zu der Menge vieler Tausend, zu jenen Aeltesten kommen werden, die ihre Kronen vor dem Throne der Lammes niederlegen, und



und mit entzückter Seele Lob und Dank und Preis geben: wollen wir da schweigen? Nein! unsere Stimmen müssen sich mit den Stimmen der starken Helden vereinigen. Unser Dank muß in jenen seligen Wohnungen erschallen. Unser Gott muß von uns unaufhörlich gepriesen werden. Soll das geschehen, so müssen wir schon hier uns üben; schon hier muß sich die Gemeinde der dankbaren Christen mit der Gemeinde der vollendeten Gerechten im Himmel vereinigen; schon hier muß die streitbare Kirche ihre Lobgesänge anstimmen, die sie dereinst triumphirend vollenden wird. Der Himmel muß nicht allein vom Lobe Gottes erthönen, auch die Erde muß seines Preises, seines Ruhmes voll seyn. Gründe genug, uns die Dankbarkeit, als die vortrefflichste Tugend, die Undankbarkeit aber, als das schändlichste Laster, darzustellen!

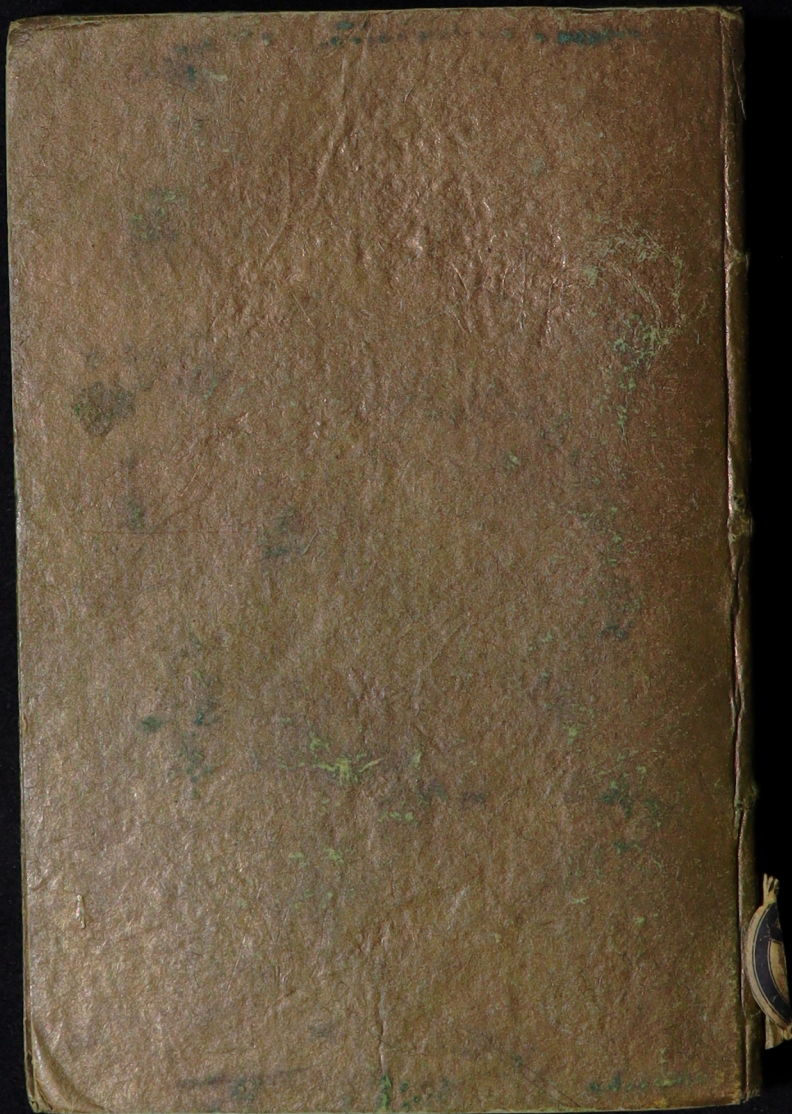
Wollen

Wollen wir den Befehlen des Höchsten gemäß leben; wollen wir ein glückliches Leben führen; wollen wir es freudig und gelassen beschließen; wollen wir endlich nach dieser Zeit in dem Reiche jener Herrlichkeit der unschätzbarsten Güter theilhaftig werden: so muß unser Leben eine beständige Handlung der Dankbarkeit seyn; so müssen unsere Tage unter denjenigen Beschäftigungen verstreichen, mit denen sich ein David der Ewigkeit genähert hat. Lasset uns also dem Beispiele dieses israelitischen Fürsten folgen. Lobet den HErrn in seinem Heiligthum; lobet ihn in seinen Thaten, in seiner Macht, in seiner grossen Herrlichkeit. Greise und Kinder, Jünglinge und Jungfrauen, müssen loben den Namen des HErrn! Denn sein Name allein ist hoch. Alles, was Odem hat, lobe den HErrn!

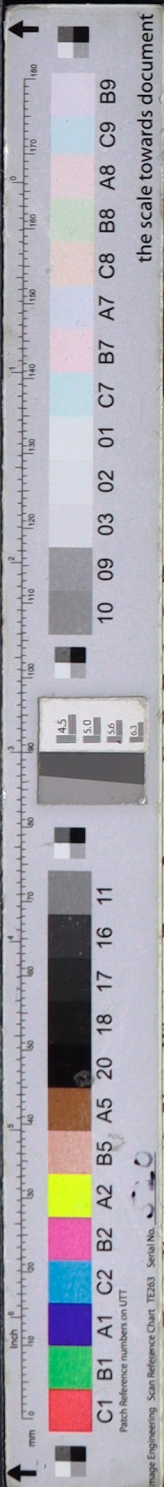
---











79

willig war mit  
en sie so heftig  
e, und den sie  
n er nun auch  
keine Person,  
rden sie auch  
Strafe dieses  
wurde sie ver:  
en vorigen zu

r so traurigen  
ar einzig und  
lten Generals,  
Sohne vergab,  
inzeßinn leicht  
o wie sie Ber:  
en zu erlangen  
Bitten noch  
stellungen und  
nd, sein Herz  
rey erlauchten  
f dem Wege,  
die